

Der Wurm sitzt drin

Autor(en): **Hakamies, Rose-Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **12 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360416>

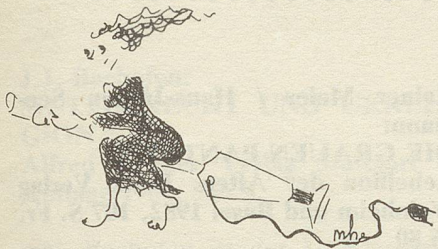
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wurm sitzt drin



Gedanken zum film "Höhenfeuer" von Fredi M. Murer

Seit einiger zeit besitze ich eine hübsche brille mit starken feministischen gläsern, die ich immer seltener aufzusetzen vergesse, weil ich bemerkt habe, dass ich mit ihr in den vielfältigsten lebensbereichen dinge erkenne, die mir sonst entgingen.

So wurde mir z.b. seinerzeit klar, warum als meisterwerke geltende filme wie "Carmen" von Saura oder "Paris — Texas" von Wenders mich enttäuschten: beide streifen stehen letztlich im dienste des machismo, leidenschaftlich-mitreissend der eine, tragisch-mitleidheischend der andere. Und nun erscheint auf der leinwand erneut ein mit höchstem lob überschüttetes filmisches kunstwerk, in welchem aber — dank besagter brille deutlich sichtbar — der wurm sitzt. In Fredi M. Murers "Höhenfeuer" nämlich, versehen mit dem stolzen etikett "Sternstunde im Schweizer Kino" sowie dem anspruch, weit mehr als ein heimatfilm zu sein. Unbehagen indessen stellt sich ein beim näheren betrachten der geschichte und der sie tragenden vier menschen. Wir sehen da

- einen eigensinnigen, sturen, harten, gerecht-gnädigen, handelnden vater
 - eine wissende, selten aufbegehrende, erdulden, betende, passive mutter
 - eine begabte, zurückgestutzte, schwach rebellierende, verständnisvoll-fürsorgliche, lebensspendende tochter
 - einen gehörlosen, einsamen, intelligenten, hartnäckig-zielstrebigen, aus frustration zu gewalttätigkeit neigenden sohn
- und erleben eine handlung, die nach einem wohlbekanntem, patriarchalisch orientierten drehbuch verläuft, mit dem rührend verfeinernden detail, dass es für einmal der bruder mit der scheinbar damit einverstandenen schwester treibt, statt der vater mit der tochter.

Pressestimmen reden in diesem zusammenhang u.a. von bruder und schwester als dem urbild eines paares, von der extremform einer liebe und der utopie einer befreiung.

Wer diesem paarurbild modell war, ist leicht zu erraten. Extreme form nimmt die gezeigte geschwisterliebe allerdings an, auf seiten Bellis nämlich, ist doch anzunehmen, dass mit-

leid und schuldgefühle eher ihre gefühle für den bruder bestimmen als spontane, unwiderstehliche leidenschaft. Und was für eine bzw. wessen befreiungstutopie ist am ende im schönen, runden bauch der jungen frau eingeschlossen? Wäre der begriff "Utopie" nicht erst dann gerechtfertigt, wenn statt des buben z.b. das mädchen als stumme heldin agieren könnte, weil damit die story bestimmt anders, überraschender verlief?

Der unbestritten sehr schöne, äussere rahmen des films — bild, farben, ton, schauspielkunst, spannungsverlauf... — vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, dass sein inhalt, kritisch betrachtet, nichts neues aufzeigt, sondern ein gehen am altbekanntem ort darstellt. Meiner meinung nach lässt "Höhenfeuer" deshalb eine echt emanzipatorische dimension vermissen, ohne die ästhetik letztlich nicht zum ereignis wird.

rose-marie hakamies

Bundesämter diskriminieren Frauen

Basel, 4.12. Einzelne Bundesämter verletzen nach einer Recherche von "Plädoyer" mit ihrer Anstellungspolitik die Bundesverfassung. Das Magazin der Demokratischen Juristen schreibt, der Stellenanzeiger des Bundes weise zwar darauf hin, dass die ausgeschriebenen Stellen grundsätzlich Männern und Frauen offen stünden. Im internen Beschrieb aber seien diese Stellen oft ausdrücklich männlichen Bewerbern vorbehalten.

Verbotene Kundgebung gegen Gen- und Reproduktionstechnologie

100 Personen nahmen am 17.12. vor dem Institut für medizinische Genetik in Zürich an einer kurzfristig verbotenen Kundgebung gegen die Gen- und Reproduktionstechnologie teil.

Das Institut für medizinische Genetik in Zürich, geleitet von Werner Schmid, ist ein Beispiel, wo und wie die in der Gentechnologie steckende Ideologie sich in die Praxis umsetzt. In der genetischen Beratungsstelle dieses Instituts werden Frauen oder Paare beraten und ihre Stammbäume daraufhin untersucht, ob Nachkommen genetisch "intakt" und somit erwünscht sind. Auf Anraten der Beratungsstelle oder auch — je länger je mehr — als Routineuntersuchungen werden medizinische/biologische pränatale Tests in Privatpraxen vorgenommen. Bis heute konnten in Zürich mittels dieser Tests Chromosomen untersucht werden. Neue Möglichkeiten in der humangenetischen Diagnostik eröffnen sich ab 1986. Mit der Einweihung des der Uni angeschlossenen Gen-Labors werden mittels Gentechnologie weitere "Erbkrankheiten" ermittelbar. Also genau ein richtiger Ort, um die Kundgebung gegen Gen- und Reproduktionstechnologie abzuhalten, eine Kundgebung, die nach Schmid gar nicht hätte stattfinden dürfen.

Frankfurter Rundschau

11.5.1985

„Gockel des Monats“ prangert frauenfeindliche Werbung an

BONN, 10. Mai (dpa). Frauen können sich erfolgreich gegen die Vermarktung ihres Körpers in der Werbung zur Wehr setzen. Das beweist nach Ansicht der Vorsitzenden der „Aktion Klartext“, Hilde Junker-Seelinger, die öffentliche Reaktion auf den seit zwei Jahren von der Organisation verliehenen Preis „Gockel des Monats“ für besonders negative Beispiele sexistischer Werbung.

Ihr Ziel, ein Bewußtsein für Frauendiskriminierung durch Bild und Sprache zu schaffen, habe die Aktion mit ihrer Preisverleihung erreicht, meinte Frau Junker-Seelinger am Freitag vor Journalisten in Bonn. Die vorgelegte Dokumentation über die „Preisträger“ zeige aber zugleich, daß der weibliche Körper, vor allem die bekannten Sexsymbole Busen und Po, immer noch sehr stark in der Produktwerbung eingesetzt werden.

Der Zusammenschluß von Journalistinnen und Vertreterinnen der Frauenbewegung sei im Herbst 1982 mit dem Ziel gegründet worden, die Gleichstellung der Frauen in den Medien, die vor allem in der Werbung vermißt worden sei, ein Stück voranzubringen, erläuterte Frau Junker-Seelinger.

Als Erfolg werteten sie, daß von acht seit Juli 1984 beanstandeten Anzeigen drei Firmen diese Werbung ganz zurückzogen und drei weitere argumentierten, es handle sich um alte Werbeprospekte, die nicht mehr auf den Markt gebracht würden.